

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 20/2 (1993)

DOI: 10.11588/fr.1993.2.58319

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Etienne TAILLEMITE, *La Fayette*, Paris (Fayard) 1989, 623 S.

Schon das Schicksal seines Nachlasses ist bezeichnend: 1913 verkaufte ihn ein nachgeborener Marquis de La Fayette an den Pariser Antiquar Fabius, der eifrig weitere Fayettiana sammelte. 1962, als die Kollektion rund 10000 Dokumente umfaßte, bot die Familie Fabius sie zum Kauf an. Der französische Staat (Kultusminister Malraux) zeigte sich desinteressiert, und so ging die Sammlung in die politische Heimat La Fayette: die Cornell University erhielt den Zuschlag. Lediglich 3 Kartons behielten sich die Archives nationales vor. Erst danach hat man versucht, die Entscheidung, so gut es ging, zu korrigieren, und in den folgenden Jahren wurden Mikrofilme der Archivalien der übrigen 50 Kartons erworben. Mag sich in dieser wenig rühmlichen Episode die Einstellung des offiziellen wie des intellektuellen Frankreichs zu La Fayette widerspiegeln, sind die Beziehungen der Vereinigten Staaten zu ihm ungleich ungebrochener und direkter. Rund 40 Städte und counties in den USA schmücken sich mit seinem Namen; in Paris ist es eine Straße.

Die Vereinigten Staaten haben es schließlich viel leichter. Für sie ist La Fayette der strahlende jugendliche Held, der an der Seite Washingtons die Unabhängigkeit erringen half. Den Rest besorgt die Mythologisierung der eigenen Geburtsstunde. In Frankreich hingegen ist der Name verbunden mit der Menschenrechtserklärung, dem Oktober 1789, dem Tag auf dem Marsfeld, dem Konflikt mit Mirabeau und danach den Jakobinern, dem Überläufer zu den Österreichern im August 1792 und später der Opposition zu Napoleon und darauf den Bourbonen, mit der Juli-Revolution 1830 und schließlich der Opposition gegen Louis-Philippe. Hinzukommt noch das ihm anhaftende napoleonische Diktum des politischen Dummkopfs, das auch andere zu gerne teilten. Und dennoch wurde La Fayette, der in seinem Leben scheinbar so oft auf der falschen Seite gestanden hatte, nicht von der Geschichte überrollt. Als er siebenundsiebzigjährig 1834 in Paris starb, genoß er nicht nur in Frankreich ein ungeheures Ansehen, und noch über zehn Jahre nach seinem Tod war er für Carl von Rotteck »der reinste und edelste Repräsentant der Revolution«, in dessen »Verehrung für den großen Mann, zugleich die Anhänglichkeit an die von demselben zeitlebens vertheidigten großen neuzeitlichen Principien des vernünftigen Rechts und der demselben zum Dienste verpflichteten Politik« einfloß (Rotteck-Welcker, *Staats-Lexikon*, IV, Altona <sup>2</sup>1846, 640, vgl. ganzen Artikel, ebd., 640–653).

Man wird dem Phänomen La Fayette sicherlich nicht gerecht, wenn man diesen nur an seinen intellektuellen Fähigkeiten mißt. Zweifellos haben ihn andere in dieser Hinsicht überragt. Taillemite ist aber auch ebenso zuzustimmen, wenn er immer wieder betont, daß La Fayette kein Mann des entschlossenen Handelns war, keiner, der nach politischer Führung und Verantwortung strebte, keiner, der mit Mitteln der Gewalt anderen seine Überzeugung aufzwingen wollte. Aber die Menschheit braucht jene eigensinnigen, selbst egozentrischen Persönlichkeiten, die unbeirrt an dem einmal als richtig Erkannten durch alle Fährnisse hindurch festhalten, und dies hätte der Autor in seiner durchaus wohlwollenden Biographie gewiß noch etwas schärfer herausarbeiten können. Denn wofür La Fayette zeitlebens eintrat, waren jene Rotteckschen »neuzeitlichen Prinzipien« von Freiheit, Menschenrechten, Toleranz und der moralischen Integrität von Politik. Das mochte in der jeweils konkreten historischen Situation als naiv, verträumt oder albern erscheinen. Doch auch bald 160 Jahre nach seinem Tod können wir ihre ungeheure Modernität nicht verkennen. So gesehen stellte der lebende La Fayette ein halbes Jahrhundert lang die moralische Herausforderung nicht nur der französischen, sondern der europäischen Politik dar. Als solches haben ihn seine politischen Gegner gesehen und gefürchtet – oder wie die Preußen und Österreicher eingesperrt. Als diesen unbeirrten Bannerträger der Freiheit haben Millionen Menschen in Europa und in Amerika diesen Mann verehrt, der nie ein Amt übernommen hat, das seinen politischen Prinzipien widersprach.

Diese politischen Prinzipien hatten ihre inhaltliche Ausformung während der amerikanischen Revolution unter der Schirmherrschaft von George Washington erfahren und sich in Frankreich bis in den Spätsommer 1789 verfestigt. In dieser Form hat er sie dann bis an sein

Lebensende konserviert, und man wird La Fayette mit Recht vorhalten müssen, daß er nur sehr begrenzt in der Lage war zu erkennen, daß sich in Amerika entwickelte und in der dortigen Situation, politischen Kultur und historischen Erfahrung verankerte politische und verfassungsrechtliche Lösungen nicht ohne weiteres auf den ganz anderen französischen Kontext übertragen ließen, selbst wenn man die gleichen Vokabeln verwandte. Diese simplistische politische Einstellung – sicherlich auch darin begründet, daß er als Neunzehnjähriger Frankreich verlassen hatte und seine politischen Lehrjahre in Amerika absolvierte –, die kaum zu den Subtilitäten des amerikanischen Verfassungsdenkens vordrang, hat seine geistige Weiterentwicklung ebenso verhindert wie jede kompromittierende Anpassung an gewandelte Zeitumstände einerseits oder eine dogmatische, keinen Widerspruch dulden Verhärtung andererseits.

Was in Amerika Wirklichkeit geworden war, wie es schien, personifizierte La Fayette in Europa: den Glauben an die glückliche Revolution als Ausgangspunkt von Fortschritt und allgemeinem Wohlergehen. Es ist schon bemerkenswert, wie sich ein Mann diesen naiven Aufklärungsglauben des 18. Jahrhunderts über die Zeit des Terrors in der Französischen Revolution und der Einkerkung in Olmütz hinweg bewahren und ihn in der jahrzehntelangen politischen Opposition leben konnte, um ihn dann 1824/25 während seiner triumphalen USA-Reise neu zu verfestigen. Sicherlich haben seine familiären wie materiellen Lebensumstände dazu ebenso beigetragen wie sein Freimaurertum.

Taillemite geht auf alle diese Dinge ausführlich und in der Regel kundig ein, auch wenn er, strikt der Chronologie folgend, meist mehr zusammenträgt, als durch profunde Analyse verknüpft und transparent macht. So bleibt denn auch die Darstellung manche Antworten schuldig und viele Details gerade bezüglich Amerika sind unrichtig – etwa was die Rolle Franklins angeht oder die Entwicklung des Strebens nach Unabhängigkeit oder den Ort des Ausbruchs des Krieges (S. 31–37) oder seine Reise 1824/25 betreffend. Da werden nicht nur von La Fayette aufgesuchte Orte falsch geschrieben wie Bordentown, Montpelier oder Camden (S. 458, 461, 463), sondern mitunter auch durch Verkürzungen falsch zugeordnet (etwa Mount Vernon mit Yorktown oder Pittsburgh mit dem Eriesee, S. 460, 466). Virginia hatte im Juni 1776 seine Bill of Rights verkündet und nicht »la première déclaration d'indépendance« (S. 460), und am 6. Dezember 1824 wohnte La Fayette nicht der Proklamation der Monroe Doktrin bei, denn diese war bereits am 2. Dezember 1823 verkündet worden (S. 462). Die Lewis- und Clark-Expedition 1803–06 ging schließlich bis zum Pazifik und endete nicht an den Quellen des Missouri, und Jackson nahm New Orleans im Januar 1815 ein und nicht 1814 (beides S. 465). Der von La Fayette bewunderte Erie Kanal verband natürlich New York mit den Großen Seen *oberhalb* der Niagara Fälle und nicht mit dem Ontariosee (S. 466). Es gibt weitere Marginalien – so hieß 1784 der Chef der Exekutive in Pennsylvania Präsident und nicht Gouverneur, Washington schied erst am 3. 3. 1797 aus seinem Amt und nicht bereits Ende 1796, und Wesel liegt natürlich nicht in Westfalen (S. 115, 361, 385) –, ferner etliche Druckfehler. Sie alle berühren den Kern der Arbeit nicht im mindesten. Eher fällt ins Gewicht, daß bei der Darstellung der Jahre 1787–92 manches zu pauschal geraten erscheint und die Positionen La Fayettees wie seiner Gegner nicht immer hinreichend ausgelotet wirken. Doch selbst wenn man in diesen Punkten analytische Schärfe vermissen will, bleibt es insgesamt ein sehr verdienstvolles Buch, ohne das die umfangreiche Literatur zum *bicentenaire* eine gravierende Lücke aufgewiesen hätte.

Horst DIPPEN, Kassel

Georges LACOUR-GAYET, Talleyrand. Préface de François FURET, Paris (Editions Payot) 1990, XVII–1454 p.

In agreeing to review this biography, which first appeared in 1928–1931 in four volumes and which I had used in research but never read in its entirety, I expected to detect the reasons why it was being reprinted. After plowing dutifully through it, I remain puzzled.